

Leo Baeck – Brückenbauer zwischen Juden und Christen

Leo Baeck (1873–1956) gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des deutschen Judentums; gleichzeitig war er der Spiritus rector eines progressiven, liberalen Judentums. Albert H. Friedlander hat seine herausragende Bedeutung, seine vielfältige Begabung, sein gelehrtes Wissen in einem biographisch-problemorientierten Buch „Leo Baeck. Leben und Lehre“ in folgende Worte gefaßt:

„Er war der Führer des deutschen Judentums, der letzte rechtmäßig gewählte und nominierte Führer einer Gemeinde, die nach mehr als tausendjähriger Dauer aufgehört hatte zu existieren. Er war einer der großen Gelehrten seiner Generation, was er über das Christentum, über Mystik oder alte Philosophie zu sagen hatte, wurde mit der gleichen Aufmerksamkeit aufgenommen, wie seine großen Schriften zum Wesen des Judentums. Als Großmeister des deutschen Distrikts des Bne Brith-Ordens, als der letzte führende Rabbiner der jüdischen Gemeinde Berlin, als Professor des letzten Jüdischen Seminars in Deutschland, der für eine sterbende Gemeinde noch immer heimlich Diplome an junge Rabbiner erteilte, hatte Leo Baeck sich geweigert, Deutschland zu verlassen.“¹

Lehrer und Rabbiner

Am 23. Mai 1873 wurde Leo Baeck in Lissa in Posen geboren. Sein Vater, Samuel Baeck, war ein berühmter Rabbiner. Einer seiner Schüler hat den Ort seines Heranwachsens beschrieben:

„Die kleine Stadt, in der Leo Baeck aufwuchs, übte auf seine Entwicklung einen starken Einfluß aus. Sie lag nicht weit von den Ortschaften in Polen, die mit Juden dicht bevölkert waren, und hatte etwas von deren gemütlicher menschlicher Atmosphäre und ihrem warmherzigen, persönlichen Interesse an dem Nachbarn und seinem Ergehen. Diese Unmittelbarkeit bewahrte Leo Baeck sein ganzes Leben lang. Andererseits war die kleine Stadt bei all ihrem Eigencharakter auch Grenzgebiet, mit starken nationalen Spannungen zwischen Deutschen und Polen, verschärft durch die religiösen Unterschiede von Protestanten und Katholiken. Die Juden standen auf der deutschen Seite ... So wuchs der Knabe in einer kleinen Einheit auf, die belebt war durch starke sichtbare Gegensätze, erwachsen aus religiöser und weltlicher Geschichte. Sie erweckten sein lebhaftes Interesse und mögen seinen Sinn für das, was man die Strategie der Ideen nennen kann, geschärft haben.“²

Liest man in diesem Dokument weiter, so erfährt man, daß das Verhältnis von Juden und Deutschen ein überaus gutes und freundliches gewesen ist. Es bestand

eine calvinistische Gemeinde, und das Haus, in dem Leo Baeck heranwuchs, gehörte dem Pfarrer dieser Gemeinde. Das Gymnasium, das er besuchte, war nach dem großen Erzieher Johann Amos Comenius (1592–1670) benannt und gab ihm eine hervorragende Schulbildung mit. So hat er in früher Kindheit schon nicht nur ein großes Verständnis für den calvinistischen Glauben entwickelt, sondern auch die ersten Schritte der religiösen Toleranz gelernt.

Die nächsten Stationen in Baecks Leben waren einmal das konservative jüdisch-theologische Seminar in Breslau und von 1894 an die liberale Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Zur gleichen Zeit, als er sich in das Judentum vertiefte, studierte er Philosophie an den Universitäten Breslau und Berlin und wurde besonders durch den Philosophen Wilhelm Dilthey (1833–1911) beeinflusst.

Unmittelbar nach dem Studium wurde er zum Rabbiner berufen, und als solcher war er zuerst von 1897 bis 1911 in Oppeln, anschließend bis 1911 in Düsseldorf und schließlich von 1912 an in Berlin tätig. Während des Ersten Weltkriegs war er Militärseelsorger. Seine ersten Vorlesungen über Midrasch-Literatur hielt er 1912 an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Von seiner Antrittsvorlesung wird berichtet, daß er als angehender Rabbiner an einem authentischen und verantwortlichen Reden von Gott und über die jüdische Geschichte arbeitete. Wenn hier vom Lehrer Baeck die Rede ist, so ist immer der Lehrer in Gestalt des Rabbiners gemeint. Viele von Baecks Schülern berichten, mit welcher Freude und mit welchem Ernst er den Rabbiner-Beruf ausübte. Als er viele Jahre später in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert worden war, hatte er die Liebe zum Lehren nicht verloren. Albert H. Friedlander berichtet, daß sich gerade in Theresienstadt Baecks innerstes Wesen des Rabbiners hervorgetan habe:

„Und aus Theresienstadt kam das Wort der Thora. Was lernten die Häftlinge? Gab es Samen, die Flammen überlebten und eine Ernte hinterließen für die Zeit danach, für unsere eigene Zeit? Wilde Tiere in Uniform strichen durch die Straßen, bewachten die Tore und versuchten, die noch immer in den hageren, grauen Gesichtern der Häftlinge aufflackernde Menschlichkeit auszulöschen. Sie konnten aber keinen Erfolg haben, denn spätabends, eng zusammengepfercht, in einem kleinen Raum der Kaserne, der sie nicht alle fassen konnte, opferten die Gefangenen wichtige Ruhestunden, um Leo Baeck und anderen zuzuhören, die ihnen Vorträge über Platon und Aristoteles, über griechische und römische Philosophie hielten. Mit Hilfe seines ungewöhnlichen Gedächtnisses zitierte Baeck seitenweise die Schriften der großen Historiker Thukydides und Herodot. Dunkel lag über dem Lager und über dem Raum. Aber seine Stimme hörte man, schwach und melodisch, leise, aber deutlich, wie sie andere Zeiten und andere Orte beschwor.“³

Leo Baeck war Mitglied des Komitees des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, und er war auch Mitglied der Jewish-Agency. 1933 wurde er zum Präsidenten der Reichsvertretung der deutschen Juden gewählt. Friedlander bemerkt dazu: „Baeck war ein Mann Gottes, und er repräsentierte das Volk Gottes.“ Die jüdische Gemeinde war in dieser Zeit isoliert. An Widerstand war

nicht zu denken, und der deutsch-jüdische Dialog, wenn es ihn überhaupt jemals gegeben hatte, hatte bestimmt jetzt aufgehört. In diesen schweren Jahren hat Leo Baeck unglaublich viel für Menschen in sozialer und psychischer Not getan. Er lehnte es strikt ab, zu emigrieren, und er wollte Deutschland erst mit dem letzten Minjan – der letzten Gruppe von mindestens zehn Betern zur Feier eines Gottesdienstes – verlassen.

Leo Baeck war nicht nur während des Ersten Weltkriegs, sondern auch in den 30er Jahren ein hervorragender Lehrer und Helfer gewesen. Er war ein wirklicher Repräsentant jüdischen Denkens, ohne den das Judentum im 20. Jahrhundert um vieles ärmer geblieben wäre.

Gebet für den Versöhnungstag 1935

1935 ist das Jahr der Nürnberger Gesetze, nach denen Juden keine Staatsbürger und Reichsbürger mehr sein konnten. Durch den sogenannten Arierparagraphen wurde definiert, wer Jude ist. Mischehen waren verboten, weil diese gegen das Gesetz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre verstießen. In diese Situation totaler Ausgrenzung der deutschen Juden hinein und ihr entgegen entwirft Leo Baeck ein Gebet für den Versöhnungstag (Kol Nidre) des Jahres 1935 für seine jüdischen Gemeinden, das beim Yom Kippur-Gottesdienst in den Synagogen verlesen wurde. Das Gebet hat folgenden Wortlaut:

„In dieser Stunde steht ganz Israel vor seinem Gott, dem richtenden und vergebenden. Vor ihm wollen wir allesamt unseren Weg prüfen, prüfen, was wir getan und was wir unterlassen, prüfen, wohin wir gegangen und wovon wir fern geblieben sind. Wo immer wir gefehlt haben, wollen wir offen bekennen: Wir haben gesündigt und wollen mit dem festen Willen zur Umkehr vor Gott beten: Vergib uns. Wir stehen vor unserem Gott. Mit derselben Kraft, mit der wir unsere Sünden bekannt, die Sünden des einzelnen und die der Gesamtheit, sprechen wir es mit dem Gefühl des Abscheus aus, daß wir die Lüge, die sich gegen uns wendet, die Verleumdung, die sich gegen unsere Religion und ihre Zeugnisse kehrt, tief unter unseren Füßen sehen. Wir bekennen uns zu unserem Glauben und zu unserer Zukunft.

Wer hat der Welt den Sinn für die Reinheit der Lebensführung, für die Reinheit der Familie geoffenbart? Wer hat der Welt die Achtung vor dem Menschen, dem Ebenbilde Gottes gegeben? Wer hat der Welt das Gebot der Gerechtigkeit, den sozialen Gedanken gewiesen? Der Geist der Propheten Israels, die Offenbarung an das jüdische Volk hat in dem allen gewirkt. In unserem Judentum ist es erwachsen und wächst es. An diesen Tatsachen prallt jede Beschimpfung ab. Wir stehen vor unserem Gott: auf ihn bauen wir. In ihm hat unsere Geschichte, hat unser Ausharren in allem Wandel, unsere Standhaftigkeit in aller Bedrängnis ihre Wahrheit und ihre Ehre. Unsere Geschichte ist eine Geschichte seelischer Größe, seelischer Würde. Sie fragen wir, wenn sich Angriff und Kränkung gegen uns kehren, wenn Not und Leid uns umdrängen. Von Geschlecht zu Geschlecht hat Gott unsere Väter geführt. Er wird auch uns und unsere Kinder durch unsere Tage hindurchleiten. Wir stehen vor unserem

Gott. Sein Gebot, das wir erfüllen, gibt uns Kraft. Ihm beugen wir uns, und wir bleiben fest in allem Wechsel des Geschehens. Demütig vertrauen wir auf ihn, und unsere Bahn liegt deutlich vor uns, wir sehen unsere Zukunft. Ganz Israel steht in dieser Stunde vor Gott. Unser Gebet, unser Vertrauen, unser Bekennen ist das aller Juden auf Erden. Wir blicken aufeinander und wissen von uns, und wir blicken auf unseren Gott empor und wissen von dem, was bleibt. ‚Siehe, nicht schläft und nicht schlummert Er, der Israel hütet. Er, der Frieden schafft in seinen Höhen, wird Frieden schaffen über uns und ganz Israel‘. Trauer und Schmerz erfüllen uns. Schweigend, durch Augenblicke des Schweigens vor unserem Gotte, wollen wir dem, was unsere Seele erfüllt, Ausdruck geben. Eindringlicher als alle Worte es vermöchten, wird diese schweigende Andacht sprechen.“⁴

Dieses Gebet ist Aufbau im Untergang, geistige Ermunterung in hoffnungsloser Zeit, schweigende Erinnerung an den einen Gott Israels, der in Deutschland gemeinsam mit seinem jüdischen Volk endgültig vernichtet werden sollte. Das Wissen um die welthafte Bedeutung und die durch alle Zeiten tragende Kraft, das ist das Wissen des hebräischen Humanismus.

In einem Lehrhausvortrag, ebenfalls aus dem Jahr 1935, hat Leo Baeck wichtige Sätze über die Existenz des Juden formuliert, die für die deutschen Juden als Existenzhilfe und Existenzerhellung gedacht waren:

„Die Juden sind, seit sie auf Erden leben, immer die Umgebenden. Sie haben immer auch in den Jahrhunderten, in denen das eigene Staatsleben auf dem Boden Palästinas seine wechselvolle Geschichte hatte – inmitten der anderen gelebt.“⁵

Baeck erinnert in diesem Zusammenhang an den Gebrauch des Wortes „saviv“ in der hebräischen Bibel. Saviv bedeutet „ringsum“: die Völker ringsum, die Menschen ringsum. Dies konnten Juden immer wieder erfahren, denn jüdische Existenz war zumeist gefährdete Existenz. Die Gefährdung war keineswegs nur auf die wirtschaftliche Ebene beschränkt, sondern vor allem auf das Geistige, das Menschliche, das Jüdische, und sie führte nicht selten zu völligem Identitätsverlust oder zu seelischen Zusammenbrüchen. Gefährdung geht zumeist mit Assimilationsprozessen einher. Baeck zeigt dieses Phänomen in der Geschichte:

„Und ganz ebenso ist es dann in der hellenistischen Zeit gewesen, in der tannaitischen Zeit, in der das Christentum entstand, in der mittelalterlichen Zeit, in der die Kirche die Juden bedrohte; so war es im 19. Jahrhundert, und so ist es bis jetzt: immer wieder anfangen, nicht nur wirtschaftlich, nicht nur in den Existenzbedingungen und Existenzmöglichkeiten, sondern was weit entscheidender ist, geistig immer wieder beginnen, seelisch immer wieder beginnen, jüdisch immer wieder anheben. Das ist die gefährdete Existenz, die die jüdische Geschichte kennzeichnet.“⁶

Müssen Juden einerseits stets als einzelne neue Orientierungen suchen und andererseits sich als Gesamtheit neu in einem geschichtlichen Kontext einrichten, so nehmen sie ihre Motivation und ihre geistige Kraft aus der Tradition der Hebräischen Bibel. Baeck erzählt von biblischen Gestalten, die alle auf die Zukunft ausgerichtet

waren, obwohl ihre Gegenwart voller Ungewißheit und Gefährdung war: Von Abraham, vom Auszug der Kinder Israels aus Ägypten, von den Propheten und ihrer Verkündigung des „kommenden Tages“, von den letzten Tagen, über die die Talmudgelehrten nachdachten. Der biblische Mensch, der jüdische Mensch in der Geschichte und der jüdische Mensch heute – sie alle sind gefährdete Menschen, aber sie geben die Hoffnung in hoffnungsloser Zeit nicht preis. Jenseits alles Erfahrbaren rechnen sie mit der Stimme des liebenden und fordernden Gottes. Ihr Denken, ihr Erkennen, ihr Sich-Auseinandersetzen ist immer auf die Transzendenz gerichtet. Ihr Denken fällt zusammen mit dem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes, es ist ein Denken, das das Gebot in sich schließt – Baeck spricht vom existentiellen Denken, das den Menschen umgestaltet und das seinem Leben einen neuen Sinn gibt. So ist jüdisches Denken zugleich existentielles Denken, zugleich zukünftiges Denken und zugleich verpflichtendes Denken. In unmittelbarer Nachbarschaft zu Martin Bubers „Ich und Du“ formuliert Baeck:

„Der Jude vernimmt in seinem Dasein immer das Wort ‚Du‘. Du bist der Mann, so hatte schon der Prophet Nathan zu König David gesprochen, und dies DU, es zieht sich durch alles in der jüdischen Religion, in der jüdischen Geschichte hindurch. Du bist gemeint, Du, das Individuum, der Einzelne, bist zum Denken, zum Gehorsam verpflichtet. Keiner kann es dir abnehmen, keiner kann für dich hintreten, keiner kann für dich über das Umgebende hinausblicken. Von jedem ist alles gefordert.“⁷

In dieser die ganze Hebräische Bibel sich durchziehenden Dialogik des Menschen-Ich zum Gottes-Du und des Gottes-Ich zum Menschen-Du liegt die Gewähr dafür, jeder neuen Gefährdung wirksam zu begegnen.

Eine jüdische Evangeliumsbehandlung

Im November 1938 brannten in Deutschland überall die Synagogen und Lehrhäuser. In diesem Jahr schlugen die Nationalsozialisten weiter zu, jetzt gegen die jüdischen Gemeinden. Diese mußten ihr Vermögen über 5000 Reichsmark öffentlich angeben. Es gab Berufsverbote für jüdische Ärzte und Rechtsanwälte, die Juden wurden gezwungen, die Vornamen Sara bzw. Israel zu tragen. In der Zeit von Juni bis Oktober fand die Ausweisung früher in Polen beheimateter Juden statt. Bei den November-Pogromen wurden viele Menschen getötet.

In diesem Jahr hat Leo Baeck zwei wichtige Schriften veröffentlicht. Gegen die Ideologie des sogenannten „Tausendjährigen Reichs“ formuliert er als Buchtitel: „Aus drei Jahrtausenden“. Das Buch enthält wissenschaftliche Untersuchungen und Abhandlungen zur Geschichte des jüdischen Glaubens. In ihnen hat Baeck wahrgemacht, was er im Gebet von 1935 andeutete: Wir fragen unsere Geschichte, wenn sich der Zorn der Umwelt gegen uns kehrt, und wir zeigen der Welt eine

dreitausendjährige jüdische Religionsgeschichte. Aber nicht nur über jüdische Theologie wollte Baeck informieren, sondern er wandte sich auch an die Kirche und an das Christentum in der Schrift: „Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte“. Das Büchlein erschien als Nr. 87 in der Bücherei des Schocken-Verlags. Beide Bücher wurden nach ihrer Veröffentlichung von der Gestapo beschlagnahmt und vernichtet.

Dieser Angriff auf eine jüdische Evangeliumsbehandlung muß im Kontext der Zeit verstanden werden, in der alle wahren Religionen bedroht waren. Durch das beschämende Schweigen der Kirche, auch der Bekennenden Kirche zu der brutalen Verbrennung der Thora-Rollen und Synagogen erhält Baecks Evangeliumsbehandlung eine besondere Brisanz. Die Anspielungen auf den Zeitkontext des Jahres 1938 sind nicht zu überhören, denn was Baeck über die Zerstörung des Tempels, was er über die Abkehr der heidenchristlichen Gemeinde vom Judentum anmerkt, was er über die Entscheidung für Rom gegen das jüdische Volk schreibt, ist voll von abgründigen Anspielungen auf die damalige Zeit des Verbrechens, des Dunkels und der Schande.

Baecks Bibelstudie läßt uns einen Blick darauf werfen, was sich in der Nazi-Zeit in der deutschen Bibelwissenschaft zutrug. Im Jahr 1939 wurde das „Eisenacher Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben“ gegründet. Jetzt wurden Thesen vom arischen und germanischen Jesus in der Öffentlichkeit vorgestellt. Die damals verbreiteten Texte haben folgende Überschriften: „Völkische Theologie“ (1937), „Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche“ (1939), „Jesus, der Galiläer und das Judentum“ (1940). Es war eine Pseudowissenschaft vom germanischen Christus und von der „judenreinen“ Bibel, gegen die nicht nur Dietrich Bonhoeffer, sondern auch Karl Barth eindrucksvoll Stellung bezogen. Barth hat 1938 in seiner Kirchlichen Dogmatik folgendes geschrieben:

„Indem die Bibel als Zeugnis von Gottes Offenbarung in Jesus Christus ein jüdisches Buch ist, indem sie gar nicht gelesen, verstanden und erklärt werden kann, wenn wir uns nicht auf ihre Sprache, das Denken, die Geschichte der Juden in gänzlicher Offenheit einlassen wollen, wenn wir nicht bereit sind, mit den Juden Jude zu werden, damit fragt sie uns, wie wir uns zu dem in der Weltgeschichte geführten natürlichen Gottesbeweis durch die Existenz der Juden bis auf den heutigen Tag zu stellen, ob wir ihn zu bejahen, oder ob wir ihm gegenüber mit den Wölfen zu heulen gedenken.“⁸

Diese Worte sprechen für sich. In Ergänzung dazu soll an Baecks Evangelienbetrachtung gezeigt werden, welche hohe Meinung der Rabbiner von dem Juden Jesus hatte:

„In dem alten Evangelium, das sich derart auftut, steht mit edlen Zügen ein Mann vor uns, der während erregter gespannter Tage im Lande der Juden lebte und half und wirkte, duldet und starb, ein Mann aus dem jüdischen Volke, auf jüdischen Wegen, im jüdischen Glau-

ben und Hoffen, dessen Geist in der Heiligen Schrift wohnte, der in ihr dichtete und sann, und der das Wort Gottes kündete und lehrte, weil ihm Gott gegeben hatte, zu hören und zu predigen. Vor uns steht ein Mann, der in seinem Volke seine Jünger gewonnen hat, die den Messias, den Sohn Davids, den Verheißenen suchten und ihn dann fanden und festhielten, die an ihn glaubten, bis daß er an sich zu glauben begann, so daß er nun in die Sendung und das Geschick seiner Tage, zu der Geschichte der Menschheit hin eintrat. Diese Jünger hat er hier besessen, die über seinen Tod hinaus an ihn glaubten, so daß es ihnen die Gewißheit ihres Daseins wurde, daß er, wie der Prophet gesprochen, am dritten Tage von den Toten auferstanden sei. Einen Mann sehen wir in dieser alten Überlieferung vor uns, der in all den Linien und Zeichen seines Wesens das jüdische Gepräge aufzeigt, in ihnen so eigen und so klar das Reine und Gute des Judentums offenbart, einen Mann, der als der welcher er war, nur aus dem Boden des Judentums hervorgewachsen konnte und nur aus diesem Boden hervor seine Schüler und Anhänger, so, wie sie waren, erwerben konnte, einen Mann, der hier allein, in diesem jüdischen Bereiche, in der jüdischen Zuversicht und Sehnsucht, durch sein Leben und seinen Tod gehen konnte – ein Jude unter Juden. Die jüdische Geschichte, das jüdische Nachdenken darf an ihm nicht vorüberschreiten. Seit er gewesen, gibt es keine Zeiten, die ohne ihn gewesen sind, an die nicht die Epoche herankommt, die von ihm den Ausgang nehmen will.“⁹

Dieser Jesus-Darstellung ist nichts mehr hinzuzufügen. Sie war eine Herausforderung an die Christen und ihre Gemeinden im Jahr 1938, und sie ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Albert H. Friedlander hat Leo Baecks Interessen an dieser Schrift folgendermaßen skizziert:

„Man sollte sich vergegenwärtigen, daß Baeck mit diesem kleinen Buch der jüdischen Gemeinde Deutschlands eine warme, einführende Einführung in christliche Schriften bot, die eine Brücke über 2000 Jahre schlug – und das in einer Zeit, als die Gemeinde nicht nur von ihren Nachbarn, sondern auch von der Kirche der Nachbarn verlassen schien.“¹⁰

Von Baecks ausgezeichneter Kenntnis deutsch-jüdischer Geschichte seit der Aufklärung legt eine Rede Zeugnis ab, die er anlässlich der Erinnerungsfeier des Todes von Franz Rosenzweig in Frankfurt gehalten hat. Darin führt er unter anderem aus, daß seit der Französischen Revolution, die aus den Judengassen herausgeführt hätte, auch die Juden am modernen Bildungsprozeß teilgenommen hätten und nicht selten die treuesten Jünger von Lessing, Kant und Schiller geworden seien. Im 19. Jahrhundert sei die Menschheit kurz vor dem Ziel endgültiger und absoluter Freiheit gewesen. Bildung sei an die Stelle der Religion getreten, Gleichheit für alle in greifbare Nähe gekommen. Ein säkularer Messianismus hätte alles Denken und Handeln durchströmt. Von dieser Entwicklung sei besonders der jüdische Liberalismus gekennzeichnet gewesen:

„Nach Jahrhunderten der Enge und des Drucks war man in einen Bereich einer Weite und Freiheit gekommen; alles, was die alten verheißenen Worte vom Hinausführen und Erretten sagten, diese Worte von der Bibel her, dünkte jetzt beginnende Wirklichkeit zu sein. Die Menschen schienen einander gefunden zu haben, alle Grenzen schienen sich zu verwischen.

Hier und dort im Judentum meinte man fragen zu dürfen, ob denn das Geschichtliche und wesentlich Trennende, das Jüdische, jetzt noch erforderlich und berechtigt sein könnte, jetzt, wo diese messianische Zeit herangekommen wäre.“

Nach Kriegsende und nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager verlegte Leo Baeck seinen ständigen Wohnsitz nach London. Bald wurde er in wichtige und hohe Ämter gewählt: Er wurde „President of the Council of Jews from Germany and chairman of the World Union for progressive Judaism“. Eine umfangreiche Lehr- und Reisetätigkeit schloß sich in den folgenden Jahren an.

Als Leo Baeck 1951 zu einem Besuch nach Deutschland kam, holte ihn sein ehemaliger Schüler Nathan Peter Levinson, der ein Rabbinat in Berlin hatte, am Flughafen ab und berichtete darüber folgendes:

„Ich holte ihn am Flughafen ab und erinnerte mich an unsere erste Wiederbegegnung nach seiner Befreiung im New Yorker Hotel Commodore an der Grand Central Station, als Wolfgang Hamburger und ich von Cincinnati gekommen waren, um unseren Lehrer, den wir nicht mehr unter den Lebenden gewöhnt haben, zu begrüßen. Und wie er damals die Hotel-treppe herabgekommen war und wir Tränen in den Augen hatten, stieg er jetzt die Treppe aus dem Flugzeug herunter. Worte können die Gefühle nicht beschreiben, die ich empfand, während ich ihn mehrere Tage in Berlin begleitete – zu den Plätzen seines ehemaligen Wirkens, von denen die meisten in Schutt und Asche lagen, bis zum Friedhof in Weißensee, wo seine Frau begraben ist. Er predigte am Sabbat in der Synagoge, sprach zu den Delegierten des Zentralrates, kam zu einem Empfang, den ich in meiner Wohnung vorbereitet hatte ... Was Baeck damals sagte, weiß ich nicht mehr ... Sicher sprach er den Juden Berlins Mut zu, sicher tat er es ohne Nostalgie und Pathos, mit theologischer und philosophischer Tiefe ... Immer sprach er frei, aber druckreif, und stets stand er über den Dingen, der ‚Kardinal‘, wie man ihn in der Vergangenheit treffend genannt hatte. Aber das alles war jetzt nicht wichtig. Mir bleibt der Eindruck von Baeck wieder auf der Kanzel einer Berliner Synagoge. Der Patriarch des deutschen Judentums, der überragende jüdische Geist unseres Jahrhunderts, der Totgesagte, der wieder seinen Platz eingenommen hatte – er war für mich das Symbol unzerstörbaren jüdischen Geistes, des Sieges der Thora über Vernichtung und Tod. Baeck verkörperte in seiner Person Dieses Volk, das er in Theresienstadt angefangen und in der Freiheit beendet hatte. Ein Stück Ewigkeit ist durch sein Leben und Wirken unter uns manifest geworden.“¹¹

Leo Baeck ist am 2. November 1956 in London gestorben. Anlässlich seines Todes haben Freunde in der ganzen Welt noch einmal seines Lebens und Wirkens gedacht. Was sie damals aussprachen, hat Eva G. Reichmann in ihrem Buch „Worte des Gedenkens“ aufbewahrt¹². Unmittelbar nach seinem Tod wurden die Leo Baeck-Institute in London, New York und Jerusalem gegründet. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, deutsches Judentum interdisziplinär zu erforschen und zu dokumentieren.

Das Verhältnis von Judentum und Christentum

An der Brücke zwischen Juden und Christen hat Leo Baeck während seines ganzen Lebens und Schreibens gebaut, zunächst polemisch-apologetisch und später konstruktiv im Sinn eines partnerschaftlichen Dialogs. Davon berichten folgende Schriften: „Simon Kefa“ (1906), „Romantische Religion“ (1922), „Judentum in der Kirche“ (1925), „Die Pharisäer“ (1927), „Das dritte Geschlecht“ (1935), „Der Menschensohn“ (1937), „Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte“ (1938), „Haggadah and Christian Doctrine“ (1950), „The Faith of Paul“ (1952).

Nach Baeck gibt es zwei Wege, das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum zu gestalten: entweder das Hinüber- und Herüberreden, das gegenseitige Polemisieren über einen unüberbrückbaren Abgrund hinweg – oder aber das wechselseitige Fragen und Antworten im Wissen darum, daß man auf einem gemeinsamen Fundament steht. Nur dieser Weg läßt konstruktive Fragen zu. Das gemeinsame Fundament allerdings muß noch näher differenziert und beschrieben werden. Baeck ist der Meinung, daß das Besondere in der Erwählung des jüdischen Volkes eine universale Tendenz, eine universale Bedeutung und Bestimmung habe, die sich nicht nur im Schöpfungsbund und im Noahbund darstellen ließe, sondern in der eschatologischen Einbeziehung aller Völker in den Bund Gottes mit Israel. Baeck verweist in diesem Zusammenhang auf Jes 2, 1-5 in der Übersetzung von Martin Buber und Franz Rosenzweig:

„Geschehen wird's in der Späte der Tage: festgegründet ist der Berg Seines Hauses zu Häupten der Berge, über die Hügel erhaben, strömen werden zu ihm die Weltstämme alle, hingehen Völker in Menge, sie werden sprechen: laßt uns gehen, aufsteigen zu seinem Berg, zum Haus von Jaakobs Gott, daß er uns weise in seinen Wegen, daß auf seinen Pfaden wir gehen! Denn Weisung fährt von Zion aus, von Jerusalem Seine Rede. Richten wird er dann zwischen den Weltstämmen, ausgleichen unter der Völkermenge: ihre Schwerter schmieden zu Karsten sie um, ihre Speere zu Winzerhippen, nicht hebt mehr Stamm gegen Stamm das Schwert, nicht lernen sie fürder den Krieg, Haus Jaakobs, Laßt uns gehen, einhergehen in seinem Licht.“

Diese universale Bestimmung darf aber nicht so verstanden werden, als ob sich das Besondere Israels, das Geheimnis Israels im Allgemein-Menschlichen und unter den Völkern auflösen sollte. Eine Reihe von Auslegern der Baeckschen theologischen Schriften weist darauf hin, daß nach Baeck alles, was die Bibel über das Verhältnis zwischen Gott und Israel aussagt, auf das Verhältnis zwischen Gott und allen Menschen auszuweiten und zu übertragen ist. Israel wird exemplarisch für die Menschheit überhaupt verstanden, das intime Verhältnis Gottes zu seinem Volk wird seiner Intimität entkleidet und mitten in die Menschheit hineingestellt. Das Volk Israel wird als Modellfall einer künftigen Völkerwelt gesehen, Geschichte als Geschichte Gottes mit seinem Volk und mit allen Völkern. Diese Dialektik von Par-

tikularem und Universalem muß immer neu durchdacht und gelebt werden. Sie ist der Ausgangspunkt für das, was Baeck den gemeinsamen Grund von Judentum und Christentum nennt. Es ist der Grund einer asymmetrischen, unumkehrbaren Verhältnisbestimmung. So wie die Völkerwelt in den ungekündigten Bund Gottes mit Israel einbezogen wird, sind die Christen in den ungekündigten Bund Gottes mit Israel hineingenommen.

Im Judentum ist die Religion, wie Baeck sagt, im wesentlichen als Lehre der Tat und der Entscheidung begriffen. Aus Ehrfurcht wird eine umfassende Verantwortlichkeit entwickelt:

„Es ist die Verantwortlichkeit, die der einzelne gegenüber sich selbst empfinden soll: wir sollen heilig sein denn heilig ist der Ewige, unser Gott. Es ist die Verantwortlichkeit vor Gott gegen den Mitmenschen: wir sollen seine Seele kennen, die Gott ihm gegeben hat, und wir sollen ihn lieben, denn er ist wie wir. Es ist die Verantwortlichkeit vor Gott gegenüber der Menschheit: wir sollen die Zeugen Gottes auf Erden sein, in der Welt, in die wir hineingestellt sind, seinen Namen heiligen und so den Weg dazu gehen und führen, daß sie neu geschaffen werde als ein Reich Gottes.“¹³

Baeck entfaltet damit die Grundlegung der Menschenrechte, die aus dem Gottesgebot hervorgegangen ist. Es ist der Grundgedanke im Judentum, daß alle, die im Gebiet des Staates leben, sittlich zusammengehören; alle sind Glieder einer sittlichen Lern- und Lebensgemeinschaft, die füreinander einsteht. Wer immer in der Mitte des jüdischen Volkes wohnt, soll nicht bloß räumlich darin wohnen, sondern mit allen anderen zusammenleben. Nach Baeck hat die Israel-Gemeinschaft eine Gemeinsamkeit zum Ziel, wenn diese sich unter Geheimnis und Gebot, unter Demut und Ehrfurcht stellen, sich offen halten dafür, daß das Reich Gottes, das Ewige in ihr irdisches Leben einziehen kann.

Langsame Wiederbegegnung mit Deutschland

Im Jahr 1946 hat Leo Baeck drei Reden gehalten, die in der Sendereihe „Lebendiges Abendland“ des deutschen Dienstes des Londoner Rundfunks gesendet wurden. Die Wiederbegegnung mit Deutschland gestaltete sich für Leo Baeck sehr langsam. Nach der Befreiung aus Theresienstadt lebte er bei seiner Familie in London. Dort hatte sich eine lebendige Gemeinschaft emigrierter deutscher Juden gebildet, und Leo Baeck fand hier Freunde und Kollegen, die ihm mit Ehrfurcht begegneten. Einer seiner Schüler hat die damalige Atmosphäre beschrieben: „Wie ein Sieger kam er nach der Befreiung zu seinen Kindern nach England: ungebrochen, von erstaunlicher körperlicher und geistiger Vitalität.“

Und dennoch belasteten ihn große Sorgen: Als Lehrer in London und in Cincinnati hatte Baeck einen wichtigen Anteil am Aufbau eines neuen jüdischen Lebens. Aber

würde es wieder ein Judentum in Deutschland geben? Wie könnte in Zukunft die Beziehung zwischen Deutschland und den Juden in der Welt aussehen?

Im Dezember 1945 hielt sich Baeck in Amerika auf und machte dort einen Besuch bei der Redaktion der Zeitung „Aufbau“. Dort sagte er über das deutsche Judentum:

„Die Geschichte des deutsche Judentums ist definitiv zu Ende. Die Uhr kann nicht zurückgestellt werden. Ich sehe keinerlei Möglichkeit einer Rückkehr nach Deutschland. Zwischen dem deutschen Judentum und der Epoche 1933–1945 steht zu viel. Soviel Mord, Raub, Plünderung, soviel Blut, Tränen, Gräber können nicht ausgelöscht werden.“

Baeck sprach davon, daß der deutsche Raum enteignet worden sei. Unmittelbar nach seiner Befreiung schrieb er in einem Brief:

„Ich hatte in mir innerlich so viel zu bestehen; alles, was in diesen Jahren um mich und an mir geschehen war, alles, was genommen war an Menschen, die mir nahe waren, an Erlebnissen, die Lebensgeschichten geworden zu sein schienen, alles das kam mir hier erst so ganz zum Bewußtsein und trat als Ganzes vor mich hin. So habe ich oft nur schweigen können.“

Baeck hatte drei Viertel seiner Familie verloren: vier Schwestern, zwei Brüder und viele enge Freunde und Mitarbeiter. Nur allmählich, als nach 1945 das neue Deutschland Form annahm und sich dort eine jüdische Gemeinschaft entwickelte, begann Baeck, seine Einstellung zu Deutschland zu modifizieren. Als 1951 der Zentralrat der Juden in der Bundesrepublik gegründet wurde, kam auch Leo Baeck wieder nach Deutschland.

In der ersten seiner Londoner Rundfunkreden aus dem Jahr 1946 deutet Baeck wie ein Geschichtsprophet die Gegenwart aus der Vergangenheit des frühen Altertums, der Reiche Ägyptens, Mesopotamiens und Kleinasien. Er analysiert hier die Macht der großen Staaten, in denen die Großmächte das Wesen der Geschichte erblickten. Dagegen setzt Baeck in der Integrität seines jüdischen Glaubens das wahre Recht, das gegen die Macht bestehen wird und Zukunft verheißt. Neben dem Recht steht für Baeck das unzerstörbare Licht des Geistes, das von schöpferischen Völkern und Menschen hervorgebracht wird. Recht und Geist sind auf Erden unsterblich. In ihnen liegt Hoffnung auch für die Menschen in Deutschland.

In der zweiten Rede stellt Baeck die Frage nach dem Menschsein in der Zivilisation und in der Kultur in den Mittelpunkt seiner Analyse. In Deutschland seien die Menschen unter den Nationalsozialisten zu Tieren geworden. Es geht jetzt darum, die Menschenwürde wieder zurückzugewinnen. Baeck ruft den Deutschen zu, daß sie nicht mehr isoliert wären, und sie sollten sich anderen zuwenden.

In der dritten Rede skizziert Baeck den Gang menschlicher Kulturentwicklung und er zeigt damit, daß ein Staat ohne Gesetz und Gerechtigkeit nicht existieren könne. Ein Volk betrügt sich, wenn es Scheinideen und Irrgedanken folgt, und ein Volk droht zu sterben, wenn der Wille zum sittlichen Ideal in ihm erstorben oder ertötet worden ist.

Eine soziale Gesetzgebung wird von Leo Baeck als biblisches Gebot herausgearbeitet: die Israel-Gemeinschaft habe eine Gemeinsamkeit unter allen Menschen zum Ziel, wenn diese sich unter Geheimnis und Gebot, unter Demut und Erfurcht stellen und sich offen halten dafür, daß das Reich Gottes, das Ewige, in ihr irdisches Leben einziehen kann.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. A. Friedlander, Leo Baeck. Leben u. Lehre (Stuttgart 1973) 12.

² Vgl. H. I. Bach, Leo Baeck (1873–1956), in: Worte des Gedenkens für Leo Baeck, hg. v. E. G. Reichmann (Heidelberg 1959) 13ff.

³ Friedlander (A. 1) 12f.

⁴ Vgl. W. Licharz, Leo Baeck – Lehrer u. Helfer in schwerer Zeit (Frankfurt 1983) 45.

⁵ Vgl. L. Baeck, Die Existenz der Juden. Lehrhausvortrag am 30. Mai 1935, in: Bulletin des Leo Baeck-Institutes, 81/1988, 9.

⁶ Ebd. 10.

⁷ Ebd. 13.

⁸ K. Barth, Kirchliche Dogmatik, Bd. 1/2 (Zollikon 1938) 567.

⁹ L. Baeck, Paulus, die Pharisäer u. das Neue Testament (Frankfurt 1961) 161.

¹⁰ Friedlander (A. 1) 121.

¹¹ L. Baeck 1873–1956. Aus dem Stamme von Rabbinern, hg. v. G. Heuberger u. F. Backhaus (Frankfurt 2001) 186f.

¹² Vgl. Worte des Gedenkens (A. 2).

¹³ L. Baeck, Das Wesen des Judentums. Werkausgabe Bd. 1 (Gütersloh 1998) 115.